

# Von Whiskey und Geistern

Locke's Distillery in Kilbeggan ist die älteste Destillerie der Welt. Küfermeister John Neilly fügt alte Dauben zu neuen Eichenfässern zusammen, die innen ausgekohlt werden. Darin wird der Whiskey jahrelang reifen

Blend oder Single Malt, rauchig oder mild: Am Geschmack des »Lebenswassers« scheiden sich die Geister. Jahrhundertlang hatten die Schotten mit torfigen Bränden die Nase vorn, doch Irlands Destillieren holen auf. Ihr Erfolgsrezept: sanfte Stärke

TEXT STEFAN KRÜCKEN FOTOS PHILIP KOSCHEL

# »Whiskey ist flüssiges Sonnenlicht.«

George Bernard Shaw



In riesigen Kupferkesseln wird der Whiskey nach der Gärung dreimal destilliert



1

1 Prozent-Probe: Hugh Gaynor überprüft den jahrelang gelagerten Whiskey auf seinen Alkoholgehalt, ehe der edle Brand in Flaschen abgefüllt wird  
2 Am Spirituosenschrein: Mark Meehan (l.) ist Experte für das Maischen, Liam O'Keeffe für die Destillation  
3 Große Reserven: Fässer für das »Wasser des Lebens«



2



3

# Z

um ersten Mal sah Bernadette Quinn das Gespenst in einer kalten Winter- nacht des Jahres 1975. Der Geist sah freundlich aus und gepflegt, trug eine Krawatte und einen Anzug, der, das fiel Mrs Quinn sofort ins Auge, altmodisch geschnitten war. Ein Mann mittleren Alters, der neben ihrem Bett auf und ab schritt. Sein Schnurrbart war struppig und markant, mit nach oben gedrehten Enden, und an diesem Gesichtswuchs erkannte sie ihn später auf einer alten Fotografie wieder. »Der Geist heißt James Harvey Locke. Ihm gehörte die Destillerie um das Jahr 1900«, berichtet Mrs Quinn. Weil sie spürt, dass eine Unterhaltung über einen schnurrbärtigen Geist namens James ein gewisses Maß an Skepsis erzeugt, erkundigt sie sich: »Sie glauben mir doch, oder?«

Mrs Quinn ist eine resolute, ältere Dame, die einen eleganten Hosenanzug trägt und deren Gesichtszüge von aristokratischer Strenge sind. Man wagt es nicht recht, ehrlich zu antworten. Zumindest, Mrs Quinn, gibt es keinen besseren Ort, an dem man an Gespenster glauben kann, als die Destillerie von Kilbeggan im County Westmeath. Ein dunkles Gemäuer, in dem es unheimlich knackt und knistert, und sobald der Wind um die Ecken heult, könnte man hier einen Gruselfilm drehen, ohne an der Kulisse arbeiten zu müssen. Phantasieanregend ist auch der Geist, der hier gebrannt wird, schon seit dem Jahre 1757, was die Brennerei von Kilbeggan zu einem besonderen Ort macht: Es ist die älteste Whiskeydestillerie der Welt.

Dass sie noch existiert und heute sogar wieder in Betrieb ist, ist dem Ehepaar Quinn zu verdanken, das die Gebäude inklusive einer Mühle jahrzehntelang ehrenamtlich instand hielt, bis der Spirituosenshersteller Cooley die Brennblasen wieder in Gang setzte. Wegen ihrer Hingabe an das alte Gebäude im Dorf hielt Mrs Quinn regelmäßige Besuche der anderen Art aus, die ihr, wie sie betont, auch ein TV-erprobter Geisterjäger aus England bestätigte. Mehrere Gäste, die sie besuchten, sahen das Gespenst mit dem Oberlippenbart. Und auch als das neue Museum eingeweiht wurde, in dem man alles über die Entstehung des *uisce beatha* erfährt, des »Wassers des Lebens«, wie der Whiskey auf Irisch heißt, tapste eine übersinnliche Figur durchs Ge-

bäude. Vermutlich aber nicht James Harvey, sondern eine Lady, aber das ist eine andere Geschichte.

Eine Visite in Kilbeggan gehört zu den Höhepunkten des »Ireland Whiskey Trail«, einer Route, die tief hinein führt in die Seele der Insel. Es liegen nicht nur Destillerien am Wegesrand, sondern auch Pubs und Hotels (siehe S.95), was damit zu tun hat, dass nur wenige Brennereien in Betrieb sind. Mit den Nachbarn auf der anderen Seite der Irischen See streitet man sich traditionell über Fragen des Geschmacks: Whiskey (Irland) oder Whisky (Schottland)? Eher mild (Irland) oder lieber rauchig? Und wer hat das flüssige Gold eigentlich erfunden: irische Mönche? Oder gilt das älteste überlieferte Schriftstück (ausgerechnet:

Steuerunterlagen), das die Schotten für sich reklamieren, datierend aus dem Jahr des Herrn 1494?

Während Schottlands Malts seit vielen Jahren als Inbegriff von Stil und gepflegtem Genuss gelten, durchlebte Irlands Whiskey zahlreiche Krisen; Anfang der 1980er Jahre waren auf der ganzen Insel nur noch zwei Brennereien aktiv. Heute indes sind Marken wie »Jameson«, »Tullamore Dew« oder »Bushmills« aus keiner halbwegs gut sortierten Bar (und vielen Supermarktregalen) wegzudenken, und die Brennmeister von Cooley sorgen mit Bränden wie dem »Connemara« für Furore, der die Rauchigkeit eines schottischen Single Malt mit der milden Note eines irischen Blend vereint. Irlands Whiskey erlebt derzeit eine Renaissance.



1 Probefläschchen aus der Brennerei von Kilbeggan mit dem ersten Destillat 2 Die wohl größte Sammlung älterer und dennoch bezahlbarer Whiskeys hat der Pub »Duke of York« im nordirischen Belfast

Was man auch als Gast eines jeden Pubs bemerkt. »Selbst die jungen Leute trinken wieder Whiskey«, berichtet Paul Bell, 41, ein Wirt mit gemütlichem Bauch, der im Dienst Krawatte trägt. Sein Pub »The Brewery Tap«, unsere nächste Station auf dem »Ireland Whiskey Trail«, ist so etwas wie das Wohnzimmer von Tullamore.

**E**in Ort mit einem in der Whiskeywelt berühmten Namen, doch die Destillerie »Tullamore Dew« ist vor mehr als 50 Jahren fortgezogen. Pubbesitzer Bell, der an manchen Abenden Irlands Ministerpräsidenten Brian Cowen an seinem Stammpfad begrüßt, hofft darauf, dass an den Gerüchten, die von einer Wiedereröffnung berichten, etwas dran ist. Auf seinem Tresen steht eine Flasche »Dew« von 1957, die er vor einiger Zeit für 500 Euro auf einer Auktion ersteigerte. Wie der Inhalt wohl schmeckt? Bell hat sich dies auch schon oft gefragt, aber »traut sich nicht«, den Korken abzuziehen. »Am Tag, wenn ich hier aufhöre, ist es so weit«, sagt Bell.

Was meint, dass die Flasche noch viele Jahre ihr Geheimnis bewahren wird, denn der Besuch eines Pubs gehört für einen echten Iren, und hier stimmt das Klischee, zum Alltag. Ein Pub ist mehr als eine Kneipe, er ist Marktplatz, Tankstelle, eine Schmiede der Solidarität, und das Gebot, dass vor Gericht und vor Gott alle gleich seien, sollte um einen Zusatz erweitert

werden. Neben einem Pint Guinness gehört für viele ein Glas »Redbreast« zur perfekten Abendgestaltung, aber für Gäste, die aus der Getränkekarte »George W. Bush« bestellen, hat Sean Ward, der Betreiber des »Fisherman's Thatched Pub«, eine Überraschung parat. Hier, nahe dem Grand Canal an einer Weggabelung in der flachen Weite des County Laois, berichtet Ward, 69, ein Mann mit kahlem Schädel und markanter Nase: »Die bekommen einen chinesischen Whisky, schmeckt wie Katzenpisse, ganz furchtbar.« Er grinst zufrieden, denn das ist seine Botschaft an jene, die mit dem amerikanischen Ex-Präsidenten etwas anfangen können.

**M**r Ward ist, wie es sich für einen richtigen Wirt gehört, jemand, der gern Storys erzählt. Wenn man ihm glaubt, rastete im »Fisherman's Thatched« schon Sankt Patrick auf dem Weg nach Dublin, wo er in der Wardschen Interpretation der Geschichte die Guinness-Brauerei gründete. Das ist natürlich Unfug (der heilige Patrick lebte im fünften Jahrhundert, Guinness wurde 1759 gegründet). Wahr aber ist, dass »Fisherman's Thatched«, ein enger, gemütlicher, plüschiger und herrlich altmodischer Pub, bereits im 17. Jahrhundert öffnete. »Wir verkaufen keine Getränke, wir schenken Erinnerungen«, erklärt Ward seine Philosophie. Fernseher gibt es nicht in seinem Pub,

dafür aber eine Whiskeykollektion, die keine Fragen offen lässt.

Jeden Dienstagabend trifft man sich zum Musizieren, und jeder, der das Glück hat, sich in die Abgeschiedenheit des County Laois zu verirren, wird es nicht vergessen. Wenn das Kaminfeuer lodert, jemand Geige spielt, ein anderer dazu singt, wenn das Guinness fließt und der Whiskey golden in den Gläsern schimmert, wenn alles ein warmes Wabern und Lachen und Fröhlichsein ist, kommt man dem Geist Irlands wirklich nahe. Zum Thema Gespenster hat Sean Ward natürlich auch etwas zu bieten. »In unserem Pub gibt es einen Geist«, verrät er und fügt an, »wir haben ihn auch fotografiert!« Er verschwindet in einem Nebenzimmer und kommt mit einigen Fotos zurück, die er sogar hinter Glas gesteckt hat. Er tippt mit seinem Zeigefinger drauf. »Hier, das ist der Geist. Unglaublich, oder?«

Was auf dem Foto zu sehen ist, sieht verdächtig nach einer mißratenen Langzeitbelichtung aus. Ward scheint diese Ansicht nicht zu irritieren. »Dafür bekommst du eine Irische Autobombe«, ruft er vergnügt. Eine »Irische Autobombe« meint ein Pint Guinness, in dem ein Schnapsglas Baileys versenkt wurde, eine verheerende Mischung, die Ward mit einem Whiskey aus Kilbeggan serviert. Neben an spielt der nächste Musikant ein Lied auf der Gitarre, der ganze Pub singt, Ward hebt sein Glas. Es wird Zeit, Gespenster zu sehen. ■